

Dieser Mensch

Gedanken zu einer Ethik des 21. Jahrhunderts

Edition



Von Hans-Christian Zehnter, Version vom 15. März 2023

Der Maßstab einer Ethik im 21. Jahrhundert ist das Individuum, dieser Mensch – nicht die Masse. Die Masse von Soldaten, eine Armee, ist ein Fehl-Maßstab und eine Missachtung des Individuums. Im Ersten Weltkrieg wurden scheinbar bedenkenlos die Rekrutierungszahlen in die Höhe getrieben. Die Entente setzte knapp 42 Millionen und die Mittelmächte fast 24,5 Millionen Soldaten ein. Am Ende dieses Ersten Weltkrieges waren 17 Millionen Tote zu verzeichnen. An der Front zählte die Masse. Menschen, die daheim in ihrer Familie diese bestimmten Individuen, diese geliebte Persönlichkeit waren, starben wie die Fliegen mit dem Schicksal des anonymen Soldaten.

Der Ort des Individuums ist die überschaubare soziale Gemeinschaft. Das war früher die Familie; das, was wir heute vielleicht noch mit «zu Hause» bezeichnen würden: das Lebensumfeld, in dem ich mein Schicksal auszuleben versuche, Beruf, Partner, Kinder, Hobby, Garten. In dieser Gemeinschaft werde ich durch die anderen zum Individuum. Ihre Anerkennung holt mich aus der Anonymität der Menschenmasse heraus. Und in dieser Gemeinschaft wurden die anonymen Soldaten zu Vermissten.

An der Front: Einer von unfassbar vielen, der durch einen Nachrückenden möglichst bald zu ersetzen war. In der Gemeinschaft zu Hause: Eine klaffende Lücke, die nicht mehr erfüllt werden konnte; unersetzlich, auf ewig vermisst.

Diese Lücke darf nicht als nüchternes Faktum einer bloßen Leere betrachtet werden, sondern diese Leere muss mit diesem «Vermissten» gefüllt werden; sie muss uns selbst durch und durch als ganzen Menschen erfassen, sie muss uns zu Herzen gehen – erst dann werden wir dieser individuellen, unersetzbaren Lücke gerecht, erst dann werden wir auch einer Ethik des Individuums gerecht.

Eine Szene aus dem Beginn des Filmes «Die Kinder des Monsieur Mathieu»: Der kleine Junge Pépinot wartet, 1949, vor dem Internat darauf, dass ihn sein Papa abholen werde. Aber nicht nur der Vater, auch seine Mutter waren im Krieg umgekommen. Auf immer wird dieses Kind auf seine Eltern warten, sie vermissen – eine ewig stumm bleibende, leere Lücke wird bleiben, eine große Unerfülltheit, ein endloses Sehnen.

An dieser Stelle auf etwaige geistige Erfahrungsmöglichkeiten zu verweisen, wäre ignorant; es würde nur die Verkennung dessen offenbaren, was nur hier auf Erden erfahrbar ist: Die sinnlich-leibliche Gegenwart der geliebten Seelen.

Die Rührung dieser Filmszene senkt sich zum Ende des Filmes noch tiefer ins Herz – und erst in dieser Herzentiefe findet sich der Ort einer Ethik des Individuums. Der kleine Pépinot entschließt sich, dem aus dem Internatsdienst ausscheidenden Monsieur Mathieu zu folgen und ihn zu seinem Vater zu nehmen. Die kleine Hand des verwaisten Kindes in der großen Hand des neuen Vaters.

Also doch eine schließbare Lücke? Nein, die Lücke der fehlenden Eltern wird bleiben. Aber ein Neubeginn; ein Neubeginn aus der freien Tat zweier liebender Seelen, die sich gegenseitig überantworten und durch diese individuelle Tat Übermenschliches vollziehen. Eine solche durch und durch berührende, grundsätzliche Unersetzbarkeit des Individuums muss zum Maßstab eines gesellschaftlichen Miteinanders werden. Heute darf kein Mensch mehr als ein anonymes Wesen unter uns wandeln, geschweige denn als ein solcher wieder von uns gehen, von dem man vielleicht den Namen kannte, aber wer er war, was ihn bewegte, was ihn begeisterte, was ihn plagte – das Nichtwissen darum hinterlässt eine unerfüllte Lücke.

Wahres Interesse am anderen erst installiert dessen Individualität. Ein solches wahres Interesse muss sich in das Drama, in Leid und Freude eines anderen Menschen einleben können. Sich für jemanden nur mit dem Motiv zu interessieren, ob er für die eigenen Anliegen «brauchbar» sei, ob er «einsetzbar» sei für dieses oder jene Vorhaben etc. – solches blickt an dem Individuum vorbei und ruft die Tragik der anonymen Lücke für denjenigen hervor, der durch ein solches Fehlinteresse ins Schattendasein gerät. Und genauso entsteht eine Lücke, wenn man mit sich selbst hinterm Berg hält – sei es aus Verstandes-Kalkül, sei es aus gemüthhafter Zurückhaltung. Eine Ethik, die das Individuum als Maßstab hat, bedarf der Bejahung einer echten Begegnung, das heißt einer solchen Begegnungskultur, in der alle Beteiligten geistesgegenwärtig und damit zugleich zukunfts offen werden.

Die Masse, hieß es zu Beginn dieser Überlegungen, ist kein Kriterium, ist kein Maßstab einer Ethik des 21. Jahrhunderts. Dass Milliarden Menschen hungern, dass das heute noch möglich ist, das schreit zum Himmel; aber nicht durch die Milliardenzahl, sondern durch die zigfache Wiederholung eines einzigen Falles: Dass dieser konkrete Mensch, dieses Individuum an Hunger stirbt. Und wäre es nur ein Mensch, der Hungers stürbe, der Schrei gellte genauso aufwärts zum Himmel. Es ist die Missachtung des Individuums, die Missachtung seines

Wollens, die da schreit; eine tragische Lücke, die dort bleibt, wo ein Mensch kein Zuhause finden konnte, in dessen Gemeinschaft er sich hätte entwickeln dürfen. – Die Masse hat ausgedient, es gilt das Individuum, der Mensch.

P.S.: Gerade in einer Zeit, in der die Verwirklichung unserer Menschheitsideale verunmöglicht scheint, darf umso mehr an diese Ideale erinnert werden.